Tropinka

„DER KLEINE PFAD" CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

1
2016

Heute Nacht werdet ihr etwas Ungewöhnliches hinter der Scheune sehen.

Was denn, Großvater? Komm, sag es schon, sonst müssen wir so lange warten!

BILDERRÄTSEL

Trage die Bezeichnungen der dargestellten Gegenstände in die Kästchen ein. Bilde aus den Buchstaben in den farblich hervorgehobenen Kästchen ein Wort.

1

2

3

4

5

6

Axel, bei dieser Aufgabe müssen wir herausfinden, welches Wort hier versteckt ist.

Und das Wort wird uns sicher das Thema dieser TROPINKA-Ausgabe verraten.

1	2	3	4	5	6

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Maria DELL

GEDULD

Mutig geht Sebastian
jede neue Sache an,
doch er nie zu Ende bringt,
was auf Anhieb nicht gelingt.

Lehrer werden – ist sein Traum,
aber Bücher liest er kaum.
Möchte Musiker er sein,
aber Noten lernen – nein!

Will beim Sport er nicht verlieren,
doch er möchte nicht trainieren.
Sprach der Vater: „Ungeduld
ist an dem Versagen schuld.

Die Geduld ist eine Tugend,
lerne sie in früher Jugend,
denn, mein Junge, ohne Fleiß
gibt's im Leben keinen Preis!“

Illustriert von
Tatjana KOSTEZKAJA

Otto ZORN

SCHWEIGEN IST GOLD

Manchmal ist es nicht so gut,
das zu sagen, was man denkt.
Denn mit falschen Worten wird
oft ein anderer gekränkt.

Auch wenn Unrecht dir geschieht,
und du regst dich drüber auf,
Gott auch in dein Inneres sieht:
Er hilft dir, verlass dich drauf!

Nimm dir Zeit und bet im Stillen:
„Schenk mir Demut und Geduld.
Lass mich tun, Herr, deinen Willen
und verzeih'n des anderen Schuld.“

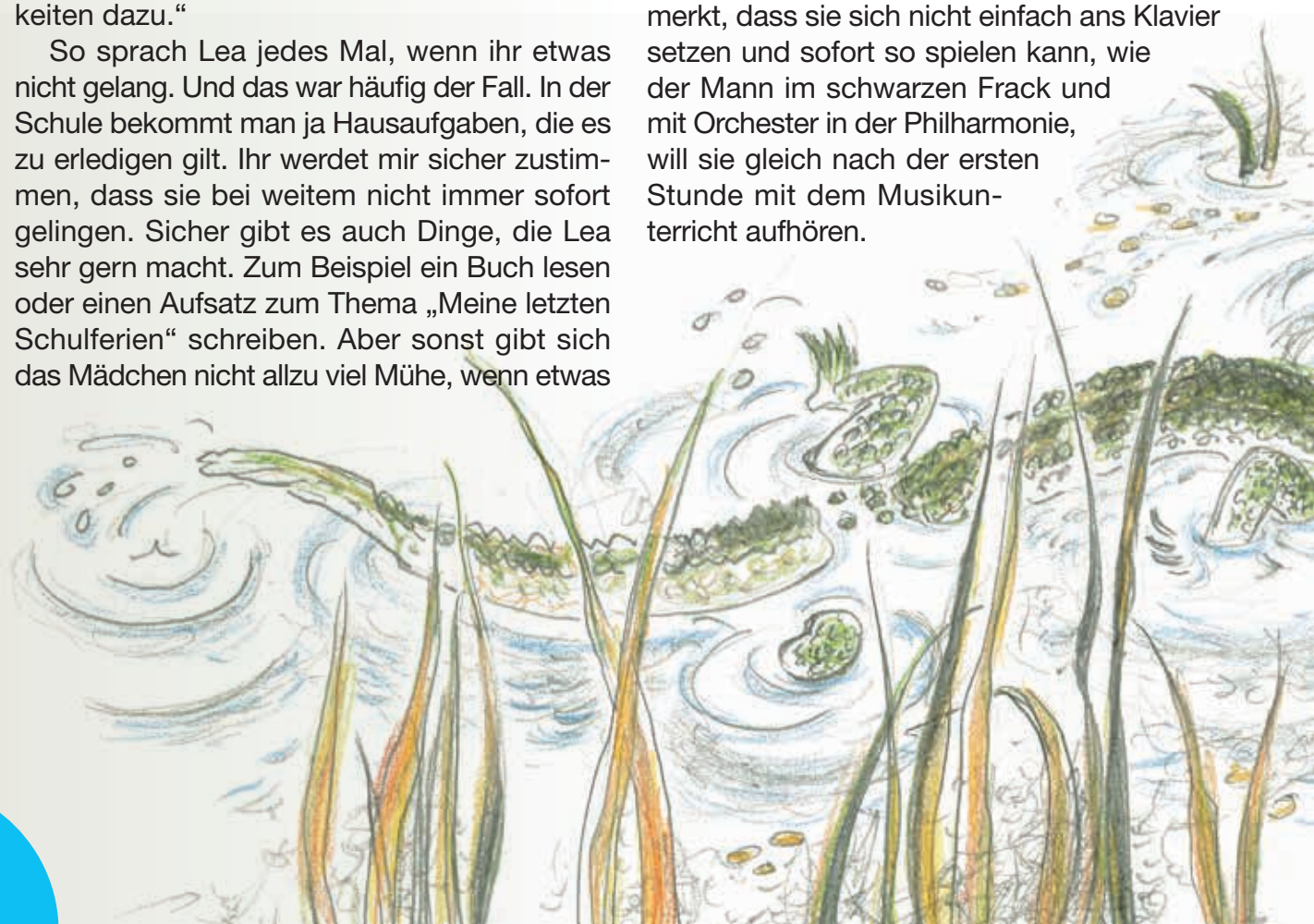
DAS KROKODIL KANN SCHWIMMEN

Anna SWERTOWSKAJA

„Ach, das ist doch immer das Gleiche! Ich fange eine Sache an, und es will mir einfach nicht gelingen!“, rief Lea und schob das Lehrbuch beiseite. „Ich habe eben nicht die Fähigkeiten dazu.“

So sprach Lea jedes Mal, wenn ihr etwas nicht gelang. Und das war häufig der Fall. In der Schule bekommt man ja Hausaufgaben, die es zu erledigen gilt. Ihr werdet mir sicher zustimmen, dass sie bei weitem nicht immer sofort gelingen. Sicher gibt es auch Dinge, die Lea sehr gern macht. Zum Beispiel ein Buch lesen oder einen Aufsatz zum Thema „Meine letzten Schulferien“ schreiben. Aber sonst gibt sich das Mädchen nicht allzu viel Mühe, wenn etwas nicht sofort glatt läuft. Und das ist wirklich ein großes Problem. Lässt sich die Matheaufgabe nicht sofort erschließen, dann sagt Lea, sie sei eben keine Mathematikerin und besitze kein logisches Denken. Ist die Deutscharbeit nicht fehlerfrei geworden, heißt es: „Deutsch liegt mir nicht.“ Lässt sich der abgerissene Knopf nicht so schnell wie gewünscht an die Bluse annähen, seufzt Lea: „Es gelingt mir einfach nicht! Was kann ich schon dagegen tun?!“, und lässt die Arme sinken.

Leas Eltern melden das Mädchen bei allen möglichen AGs (Arbeitsgemeinschaften, freiwilliger Unterricht an der Schule) an, wie Basteln, Schach und Schwimmen und sogar an der Musikschule, aber alles umsonst. Bei Lea muss immer alles sofort klappen. Als sie merkt, dass sie sich nicht einfach ans Klavier setzen und sofort so spielen kann, wie der Mann im schwarzen Frack und mit Orchester in der Philharmonie, will sie gleich nach der ersten Stunde mit dem Musikunterricht aufhören.



So lernt Lea weder Klavierspielen, noch schwimmen oder stricken. Am längsten hält es das Mädchen in der Mal-AG aus. Sie lernt mit Stiften und festerer Wasserfarbe umzugehen. Als es aber darum geht, mit Aquarell zu malen, will es ihr nicht gelingen: Die Farben zerfließen unter ihrem Pinsel, und es kommen nur Kleckse dabei heraus.

„Da kann man nichts machen! Aus mir wird eben keine Künstlerin“, stellt Lea fest, ohne besonders traurig darüber zu sein. Sie gibt das Malen auf.

Heute ist Lea dabei, Englisch zu lernen. Englisch fällt ihr auch etwas schwer. Sie muss den folgenden Satz lernen: „The crocodile can swim“ (Das Krokodil kann schwimmen). Doch das klappt und klappt nicht. Mal gehorcht ihr die Zunge nicht, mal kommt sie bei der Wortstellung durcheinander, und wie man das Wort „swim“ ausspricht, kann sich Lea überhaupt nicht merken. Und so gibt sie die ihrer Meinung nach sinnlosen Bemühungen auf.

Nach dem Abendbrot ruft der Vater seine Tochter zu sich.

„Lea, Kind“, beginnt ihr Vater liebevoll. „Sag mal, wie heißt auf Englisch: ‚Das Krokodil kann nicht schwimmen‘?“

„Ach, Papa, frag lieber nicht!“, seufzt Lea. „Das kann ich mir einfach nicht merken. Englisch klappt bei mir nicht …“

„Und was hast du getan, damit es klappt?“, fragt der Vater.

„Wie, was? Ich habe es probiert und musste feststellen, dass es nicht geht. Was kann man da noch machen?!“

„Was meinst du, wie oft musste dieses arme Krokodil es ausprobieren, bis es gelernt hat zu schwimmen?“

Lea zuckt nur mit den Achseln.

„Ich denke“, setzt ihr Vater fort, „dass es, wenn es sich nicht bemühen würde und es nicht immer wieder versucht hätte, mit Sicherheit ertrunken wäre. Aber so weit brauchen wir gar nicht zu gehen. Was meinst du, wie es bei mir war? Denkst du, ich habe sofort gelernt, solch komplizierte Zeichnungen zu erstellen?“

„Etwa nicht?“, wundert sich Lea.

„Natürlich nicht. Ich habe ganze fünf Jahre an der Uni studiert und danach noch sehr viel daran gearbeitet, um so gut zeichnen zu können. Und weißt du, wie oft ich deiner Mutter Blumen geschenkt habe, bis sie bereit war, mich zu heiraten? Nicht ein- und nicht zweimal … Und als wir dann doch noch geheiratet haben, denkst du, dass sie sofort Frikadellen

braten konnte? Nein, nicht sofort. Aber sie blieb hartnäckig dran und briet Tag für Tag Frikadellen, bis sie schließlich eine Meisterin darin wurde. Heute könnte sie einen Preis damit gewinnen: So schön geformt, knusprig und lecker sind ihre Frikadellen. Also, versuch es noch einmal. Und gib dir Mühe."

„Und wenn …", setzt Lea an.

„Und wenn es nicht klappt, dann versuch es noch einmal", sagt Papa lächelnd. „Das ist das ganze Geheimnis."

Lea verspricht, es noch einmal zu probieren. Natürlich klappt es anfangs nicht. Das Mädchen denkt aber daran, dass das Krokodil einfach untergeht, wenn es nicht schwimmen lernt, und versucht es wieder und wieder. Und was meint ihr? Nach dem 22. Versuch gelingt es ihr endlich. Lea freut sich so sehr darüber, als hätte sie einen leckeren Kuchen zum Essen bekommen. Sie geht ins Wohnzimmer und sagt laut, so dass alle es hören:

„The crocodile can swim!"

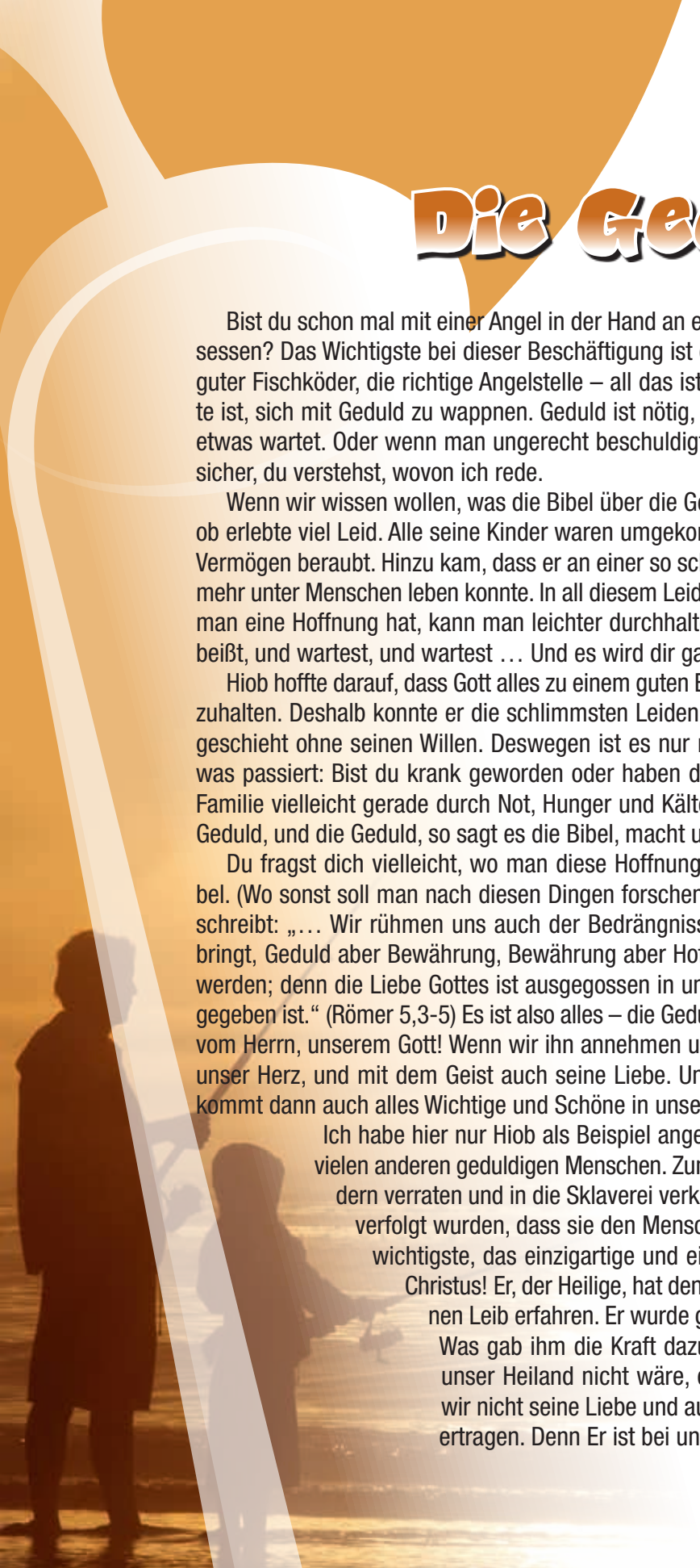
Die Mutter klatscht vor Freude in die Hände und ihr Vater sagt:

„Na siehst du! Geduld und Fleiß bricht alles Eis. Wenn man sich Mühe gibt, kann man alles lernen. In der Bibel heißt es: ‚Der Faule begehrt und kriegt's doch nicht; aber die Fleißigen kriegen genug'. (Sprüche 13,4) Mit anderen Worten: Gott segnet uns, wenn wir fleißig und eifrig sind."

Seitdem hat Lea ein kleines Geheimnis. Wenn ihr etwas nicht gelingen will, sagt sie zu sich selbst: „Das Krokodil kann schwimmen!" und bleibt eifrig dran. Und wisst ihr was? Vieles klappt bei ihr jetzt viel besser!

Illustriert von
Jelena MICHAILOWA-RODINA

Die Geduld



Bist du schon mal mit einer Angel in der Hand an einem Flussufer oder an einem Weiher gesessen? Das Wichtigste bei dieser Beschäftigung ist die Geduld. Zuverlässiges Angelgerät, ein guter Fischköder, die richtige Angelstelle – all das ist von Bedeutung. Doch das Allerwichtigste ist, sich mit Geduld zu wappnen. Geduld ist nötig, wenn man krank ist, oder wenn man auf etwas wartet. Oder wenn man ungerecht beschuldigt oder sogar beschimpft wird. Ich bin mir sicher, du verstehst, wovon ich rede.

Wenn wir wissen wollen, was die Bibel über die Geduld sagt, denken wir sofort an Hiob. Hiob erlebte viel Leid. Alle seine Kinder waren umgekommen. Er wurde von Feinden um sein ganzes Vermögen beraubt. Hinzu kam, dass er an einer so schrecklichen Krankheit erkrankte, dass er nicht mehr unter Menschen leben konnte. In all diesem Leid aber verlor er nie die Hoffnung auf Gott. Wenn man eine Hoffnung hat, kann man leichter durchhalten, nicht wahr? Du hoffst, dass der Fisch anbeißt, und wartest, und wartest … Und es wird dir gar nicht langweilig.

Hiob hoffte darauf, dass Gott alles zu einem guten Ende führen wird. Das gab ihm die Kraft durchzuhalten. Deshalb konnte er die schlimmsten Leiden ertragen. Gott liebt uns. Er weiß alles. Nichts geschieht ohne seinen Willen. Deswegen ist es nur richtig, wenn wir uns auf ihn verlassen. Egal, was passiert: Bist du krank geworden oder haben dich deine Freunde verlassen oder geht deine Familie vielleicht gerade durch Not, Hunger und Kälte? – Die Hoffnung auf den Herrn stärkt deine Geduld, und die Geduld, so sagt es die Bibel, macht unsere Herzen besser, reiner, heller und froher.

Du fragst dich vielleicht, wo man diese Hoffnung bekommt? Wenden wir uns doch an die Bibel. (Wo sonst soll man nach diesen Dingen forschen, wenn nicht im Wort Gottes?) Apostel Paulus schreibt: „… Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“ (Römer 5,3-5) Es ist also alles – die Geduld, die Hoffnung und die Liebe – ein Geschenk vom Herrn, unserem Gott! Wenn wir ihn annehmen und an ihn glauben, gibt er uns seinen Geist in unser Herz, und mit dem Geist auch seine Liebe. Und aus dieser Liebe Gottes, die in uns wohnt, kommt dann auch alles Wichtige und Schöne in unserem Leben. Unter anderem auch die Geduld.

Ich habe hier nur Hiob als Beispiel angeführt. Die Bibel berichtet aber auch noch von vielen anderen geduldigen Menschen. Zum Beispiel von Josef, der von den eigenen Brüdern verraten und in die Sklaverei verkauft wurde. Oder von den Propheten, die dafür verfolgt wurden, dass sie den Menschen das Wort Gottes weiter sagten. Doch das wichtigste, das einzigartige und einmalige Beispiel ist unser Herr selbst, Jesus Christus! Er, der Heilige, hat den Hass und die Bosheit der Menschen am eigenen Leib erfahren. Er wurde gekreuzigt. Aber er hat alles geduldig ertragen. Was gab ihm die Kraft dazu? Richtig: die Liebe. Die Liebe Gottes. Wenn unser Heiland nicht wäre, dann hätten wir keine Hoffnung, dann hätten wir nicht seine Liebe und auch nicht die Geduld. So aber können wir alles ertragen. Denn Er ist bei uns!

Waldemar ZORN

JOSEFS ABENTEUER IN ÄGYPTEN

Gusal TALIPOWA

Der junge Josef lebte mit seiner Familie im Lande Kanaan. Sein Vater Jakob, der noch elf weitere Söhne hatte, liebte Josef mehr als alle anderen. Leider führte dies zu einem traurigen Ereignis: Aus Neid auf Papas Liebling verkauften ihn die Brüder an Kaufleute, die nach Ägypten unterwegs waren. In Ägypten kaufte ihn der Hofbeamte Potifar den Kaufleuten ab und nahm ihn zu sich. Aber Gott war mit Josef.

Josef ging seiner Arbeit bei Potifar fleißig nach. Deswegen waren ihm alle im Hause seines Herrn wohlgesonnen, bis auf dessen böse Frau. Sie erzählte Lügen über Josef, obwohl er unschuldig war. Die Wächter nahmen den jungen Mann sofort fest und warfen ihn ins Gefängnis, in dem die Gefangenen des Pharao saßen. Dass Josef an diesen dunklen, feuchten Ort kam, war sehr ungerecht. Womit hatte er denn eine solche Behandlung verdient? Zuerst verlor er seine Freiheit und wurde zum Sklaven, und dann landete er auch noch im Gefängnis – in einem fremden Land, weit weg von zu Hause.

Als er nach Ägypten verschleppt wurde, hatte er keine Vorstellung davon, was ihn dort erwartete. Im Hause Potifars musste er auch viel erdulden, denn als Sklave hatte er verschiedene Arbeiten zu verrichten. Aber Josef verzweifelte nicht und hörte nie auf, auf Gott zu vertrauen. Jeden Tag kniete er nieder, betete in Geduld zu Gott und erwartete Wunder von ihm. Und Gott tat ein Wunder!

Zusammen mit Josef saßen zwei weitere Männer im Gefängnis: der Mundschenk und der Bäcker, die den Pharao früher mit Wein und Brot versorgt hatten. Eines Nachts träumten die beiden etwas sehr Eigenartiges, und sie wollten gern wissen, was diese Träume bedeuteten. Der Herr offenbarte es Josef, und Josef erzählte es dem Mundschenk und dem Bäcker.

Und es geschah, wie Josef es vorhersagte. Der Mundschenk wurde aus dem Gefängnis entlassen und durfte dem Pharao wieder bei Tisch dienen. Zuvor hatte Josef ihn gebeten: „Wenn du wieder vor

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

den König trittst, vergiss nicht, ihm von mir zu erzählen!“ Aber der Mundschenk vergaß die Bitte Josefs und dachte nicht mehr an ihn. Josef musste lange warten – nicht nur eine Stunde oder einen Monat, sondern ganze zwei Jahre. Diese Zeit kam Josef furchtbar lang vor: Jeden Tag schaute er hoffnungsvoll auf die Tür und wartete, dass jemand kam, um ihn zu befreien. Aber es kam niemand.

Eines Tages aber ließ Gott den Pharao etwas Seltsames träumen. Der Herrscher fand keine Ruhe, denn niemand von seinen Dienern konnte ihm die Träume deuten. Da erinnerte sich der Mundschenk endlich an Josefs Bitte. Er erzählte dem König von dem außergewöhnlichen Gefangenen, der von Gott die Gabe der Traumdeutung bekommen habe.

Auf Befehl des Herrschers wurde Josef sofort zum Pharao gebracht. „Ich habe gehört“, sagte der Pharao, „dass du Träume deuten kannst. Erkläre mir die Bedeutung meiner Träume!“ Daraufhin erzählte er Josef von seinen Träumen. „Nicht ich, sondern Gott, an den ich glaube, offenbarte mir die Bedeutung deiner Träume, Pharao! Gott sagte mir, dass er Ägypten sieben üppige Jahre schenken will, in denen es viel Brot im Lande geben wird. Danach aber kommen sieben Jahre des Hungers, und es wird überhaupt keine Ernte geben. Deswegen solltest du einen weisen Mann finden und ihn über Ägyptenland setzen, damit er große Vorräte an Korn anlege, bevor die Hungersnot kommt. Dann wird das Essen für viele Jahre in Ägypten ausreichen!“

Was meinst du?

1. **Welche Schwierigkeiten erlebte Josef in Ägypten?**
2. **Wie hat Gott ihn später belohnt?**
3. **Bist du bereit, wie Josef Geduld aufzubringen?**

Die Worte Josefs gefielen dem Pharao. „Du wirst dieser Mann sein“, sagte er, nahm den kostbaren Ring von seiner Hand und gab ihn Josef. „Ab jetzt sollen dir alle Menschen in meinem Land gehorchen. Allein um den königlichen Thron will ich höher sein als du. Gibt es denn einen weiseren Mann als dich? Denn ich sehe, dass der allmächtige Gott mit dir ist!“

Und der Pharao setzte Josef nicht nur zum Chef über das Einsammeln von Getreide in Ägypten ein, sondern zum Herrscher über das ganze Land. Er wurde zum zweitmächtigsten Mann nach dem Pharao und bekam von ihm uneingeschränkte Macht und viele kostbare Geschenke.

Von so einem Wunder hätte sich Josef nie träumen lassen! Das ist aber noch nicht alles. Einige Jahre später geschah ein weiteres Wunder: Josef sah seinen Vater wieder und versöhnte sich mit seinen Brüdern.

Mehr über das außergewöhnliche Leben Josefs kannst du in der Bibel erfahren. Und zwar im ersten Buch Mose, in den Kapiteln 39–41.

Elisabeth SCHMIDTMANN

MEINE LEKTION IN GEDULD

Fast zwei Jahre ist es her,
dass ich meinem Vater sagte:
„Ach, ich wünschte mir so sehr
solch ein Baumhaus wie beim Malte.“

Papa hatte selten Zeit.
Oft noch musste ich ihn bitten.
Dann war‘s endlich mal so weit,
Bretter wurden zugeschnitten.

Doch viel weiter ging‘s nicht mehr.
Papa musste auf Montage.
Und die Bretter stellte er
erst einmal in die Garage.

Als er wieder bei uns war,
konnte ich es kaum erwarten.
Bretter, Nägel, Material
trugen wir jetzt in den Garten.

In dem alten Apfelbaum
nagelten wir, sägten, schliffen.
Doch auf einmal – aus der Traum!
Ich bin plötzlich ausgeglitten.

Arm gebrochen, das tat weh,
schnell ging es ins Krankenhaus.
Mit der schönen Bau-Idee
war es vorläufig nun aus.

Als der Gips abkam – Hurra!,
wollten wir bald weiterbauen.
Doch schnell war der Winter da,
viel zu kalt zum Nägelhauen.

Erst im nächsten Frühling dann
konnt‘ es schließlich weitergehen.
Nun ging alles schnell voran,
und mein Baumhaus lässt sich sehen.

Mancher lang ersehnte Traum
fordert viel Geduld, auch Schmerz.
Doch im Rückblick weiß man‘s kaum,
denn nur Freude füllt das Herz.

Foto von Harry ZORN

Geduld ist nichts anderes als die Kunst, zu hoffen.

Luc de Clapiers Vauvenargues, französischer Philosoph

UMWEGE

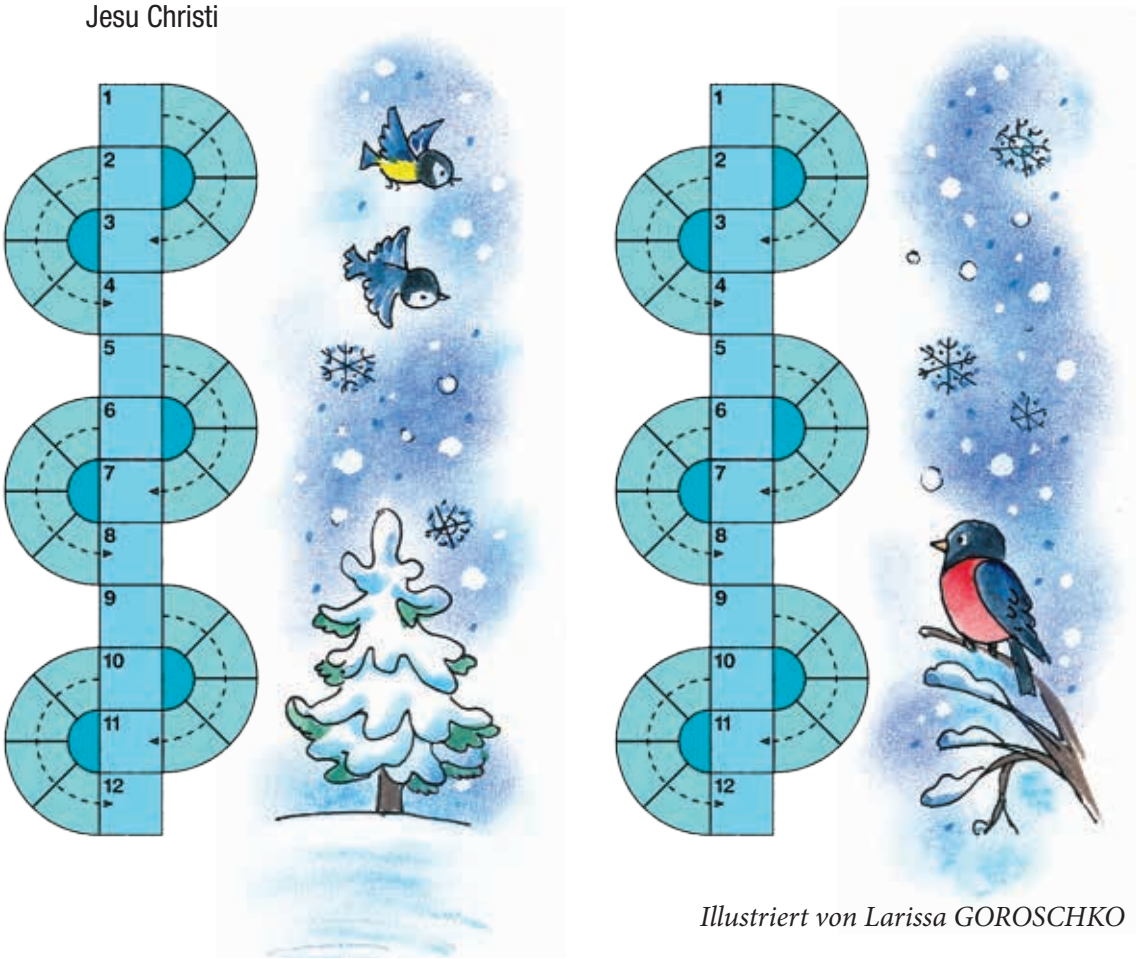
Hier werden Wörter mit sechs Buchstaben jeweils auf den Umwegen von 1 bis 3, 2 bis 4, usw. gesucht. Wenn du richtig geraten hast, erhältst du in den Feldern 1 bis 12 des Rätsels *A einen Namen von Jesus* und in den Feldern 1 bis 12 des Rätsels *B die Bezeichnung der Bekleidung von Jesus* bei seiner Gefangennahme.

A:

1-3: Der Tag, der dem heutigen folgt
2-4: Wie wird der Name des Zauberers Barjesus übersetzt, dem Apostel Paulus auf Zypern begegnete? (Apostelgeschichte 13,6-8)
5-7: Mehrzahl von Chor (Ö=OE)
6-8: In welcher Stadt starb Sara? (1.Mose 23,1)
9-11: Kurzer, einprägsamer Satz, der eine Lebensweisheit enthält
10-12: Das Fest der Auferstehung Jesu Christi

B:

1-3: Der Name des Bruders von Goliat (1.Chronik 20,5)
2-4: Von welchem Tier, außer der Schlange, berichtet die Bibel, dass es redete? (4.Mose 22,28)
5-7: Positives Ergebnis einer Bemühung
6-8: Wie hieß die Stadt, in welcher der Prophet Jona predigte? (Jona 3,1-4)
9-11: Wichtigste Getreideart
10-12: Spiegelbild



Illustriert von Larissa GOROSCHKO

Zusammengestellt von
Jelena NIKOLAJEWA

WELCHE ANTWORT IST RICHTIG?

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Aus den Buchstaben vor den richtigen Antworten kannst du ein Wort bilden. Wie lautet dieses Wort?

1	2	3	4	5	6

1. Wer erhielt die Zehn Gebote?

B Abraham
G Mose
U Eli

2. Womit oder mit wem vergleicht sich Jesus?

H mit den Engeln
Z mit Menschenfischern
E mit der Weinrebe

3. Welche Sünde begingen Hananias und Saphira?

C Diebstahl
D Lüge
T Lossagung von Gott

4. Wem müssen wir gehorchen?

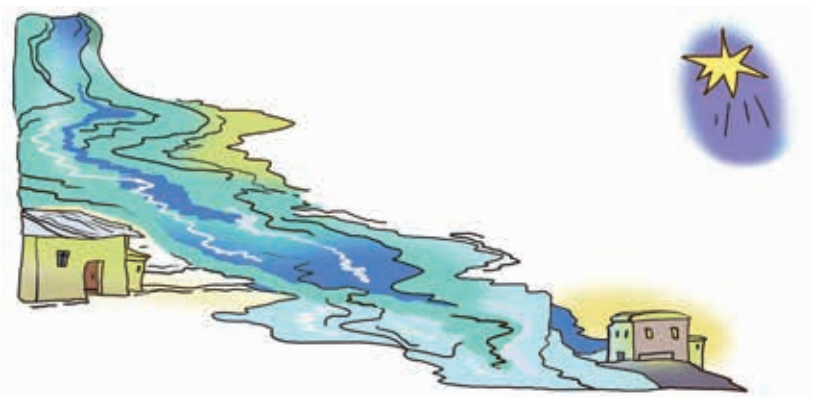
K Propheten
S Menschen
U Gott

5. Wer war der „eigentliche" Vater von Jesus?

V Zacharias
R Josef
L Gott

6. Was ist der Lohn der Sünde?

P Leben
D Tod
J Krankheit



Ein Geduldiger ist besser als ein Starker, und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte gewinnt.

Sprüche 16,32

Das Versteck im Forsthaus

von Erich SCHMIDT-SCHELL

Markus und Andrea verbringen ihre Winterferien bei den Großeltern auf dem Land. Der Großvater ist Förster. Die Stadtkinder dürfen ihm dabei helfen, die Wildschweine im Wald zu füttern. Aber als die Kinder alleine ohne Begleitung des Großvaters in den Wald gingen, um die Wildschweine zu füttern, mussten sie auf dem Hochsitz Schutz suchen, bis der Großvater sie fand.

Teil 7

Die Zeit verging und der Geburtstag der beiden Kinder rückte immer näher. Nur noch zwei Tage bis zur Feier. In diesem Jahr fiel der Geburtstag sogar auf einen Sonntag.

Trotz bester Vorsätze hatte sich Markus immer wieder zum Speicher geschlichen und die Hosentaschen mit Plätzchen gefüllt. Das hatte er auch heute wieder im Sinn. Doch als er diesmal vor der Milchkanne stand, sah er genauer hin und ihm fuhr der Schreck in die Glieder. Zu seinem Entsetzen stellte er fest, dass nur noch wenige Plätzchen in der Kanne waren.

„Okay, ich werde der Großmutter alles gestehen. Noch kann der Schaden behoben werden. Sie kann wieder neue Plätzchen backen“, dachte er. Aber sofort war auch eine andere Stimme da. Sie flüsterte ihm ein: „Tu das nicht! Du blamierst dich! Du musst dich furchtbar schämen!“ – Und Markus gehorchte dieser Stimme.

Trotzdem kam er nicht zur Ruhe. Der Gedanke, dass nur noch wenige Plätzchen in der Kanne waren, regte ihn auf. Er suchte krampfhaft nach einem Ausweg und meinte schließlich, einen gefunden zu haben ...

Rasch schlich er die Treppe hinunter, suchte ein paar alte Zeitungen zusammen, verbarg sie unter seinem Pullover und huschte wieder zum Speicher hinauf. Hier nahm er die restlichen Plätzchen aus der Milchkanne, stopfte die Zeitungen hinein und legte das Gebäck feinsäuberlich obendrauf. Jetzt fiel es auf den ersten Blick kaum auf, dass er Plätzchen geholt hatte. Eilig drückte er den Deckel auf die Kanne und stieg leise die Treppe nach unten. Von da an betrat er den Dachboden nicht mehr.

Kurze Zeit später rief die Großmutter zum Mittagessen. Es gab Kartoffelpuffer mit Apfelbrei. Zur Freude der Großmutter langten alle tüchtig zu. Für sie war das ein Zeichen, dass ihr die Mahlzeit gut gelungen war.

Als der Großvater das Schlussgebet gesprochen hatte, sagte er: „Heute werde ich im Obstgarten ein paar Äste aus den dichten Kronen der Bäume schneiden. Wenn ihr zusehen und mir ein bisschen helfen wollt, dürft ihr mitkommen."

Natürlich wollten das die Kinder. Sofort rannten sie aus der Küche und zogen ihre warmen Wintersachen über. Dann gingen sie mit dem Großvater nach draußen. Der holte eine Leiter aus der Scheune und lehnte sie im Obstgarten an einen Baum. Vorsichtig stieg er die Sprossen hinauf und sägte einige Zweige aus der dichten Krone.

„Wie können wir helfen?", wollte Markus wissen.

„Sammelt die Äste und Zweige auf und tragt sie fort", sagte der Großvater.

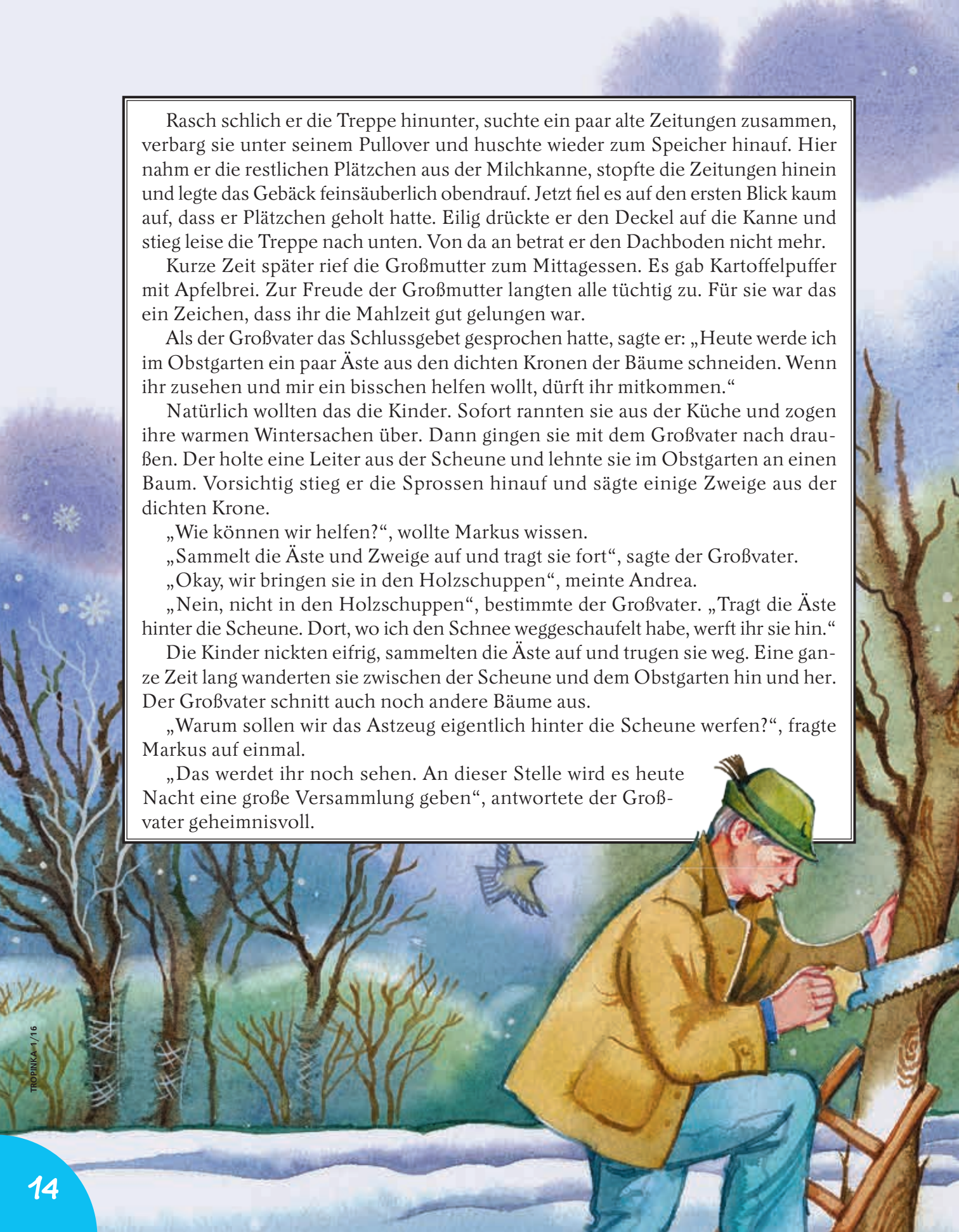
„Okay, wir bringen sie in den Holzschuppen", meinte Andrea.

„Nein, nicht in den Holzschuppen", bestimmte der Großvater. „Tragt die Äste hinter die Scheune. Dort, wo ich den Schnee weggeschaufelt habe, werft ihr sie hin."

Die Kinder nickten eifrig, sammelten die Äste auf und trugen sie weg. Eine ganze Zeit lang wanderten sie zwischen der Scheune und dem Obstgarten hin und her. Der Großvater schnitt auch noch andere Bäume aus.

„Warum sollen wir das Astzeug eigentlich hinter die Scheune werfen?", fragte Markus auf einmal.

„Das werdet ihr noch sehen. An dieser Stelle wird es heute Nacht eine große Versammlung geben", antwortete der Großvater geheimnisvoll.



Die Kinder machten neugierige Gesichter. Was meinte der Großvater wohl damit? – Andrea sah fragend zum Bruder und der zu ihr. Doch beide wussten keine Antwort und zuckten ratlos die Schultern. „Was für eine Versammlung meinst du?“, fragte Markus schließlich.

„Du musst deine Neugierde noch ein bisschen zähmen, mein Junge.“ Der Großvater blieb bei seinem Geheimnis und lächelte schelmisch.

Das machte die Kinder noch neugieriger. Aber, weil aus dem Großvater nichts herauszubekommen war, schlichen sie zwischendurch ins Haus, um die Großmutter auszufragen. Die verriet ihnen aber auch nichts über die nächtliche Versammlung. Stattdessen drückte sie ihnen eine Schüssel mit gelben Rüben, Weißkraut und anderen Gemüseresten in die Hand.

„Legt die Sachen zu den Ästen“, sagte sie. „Vergesst es nicht. Wartet auch nicht zu lange damit. Die nächtlichen Gäste werden bald kommen. Die Sonne steht schon tief.“

Rasch trugen die Kinder das Futter hinter die Scheune und legten es unter die Äste.

Als Andrea und Markus wieder in den Obstgarten kamen, trug der Großvater seine Sachen zusammen. Er wollte Feierabend machen. Die Kinder gingen ihm auch jetzt zur Hand. Immer wieder fragten sie, was sie noch tun sollten. Als der Großvater schließlich die Leiter in die Scheune trug, ging die Sonne wie eine rot glühende Kugel hinter dem Wald unter. Der blasse Mond stand schon eine ganze Weile über den Wipfeln der Bäume. Aber jetzt, je mehr die Sonne hinter dem Wald verschwand, kam sein Licht zur Geltung.

„So, Kinder, jetzt kommt her“, sagte der Großvater, als er sein Werkzeug weggeräumt hatte. „Vielleicht brauchen wir nicht lange zu warten, bis ich euch die Versammlung zeigen kann, von der ich gesprochen habe.“

Die Enkel folgten dem Großvater zum Fenster an der hinteren Scheunenwand. Es war ziemlich schmal und die drei mussten sich dicht aneinander drängen, um gemeinsam hinaussehen zu können.

Endlich erklärte der Großvater: „Ich will es euch jetzt sagen, damit nachher nichts schief läuft. Wir dürfen hier keinen Krach machen und nur leise miteinander reden. Wenn ein Ton nach draußen dringt, laufen die Besucher weg.“

„Welche Besucher? Wer kommt denn da? Jetzt sag es doch schon!“, forderte Markus ungeduldig. „Ja, bitte. Sei nicht so“, bettelte Andrea.

Der Großvater schüttelte den Kopf und lächelte. Plötzlich zeigte er in die Ferne und sagte: „Seht, da hoppeln zwei Besucher über die verschneite Wiese. Sie waren gestern schon hier.“

„Ach so, die Besucher sind hungrige Hasen“, rief Markus. Die Ermahnung, leise zu sprechen, hatte er schon wieder vergessen.

Auch Andrea dachte nicht mehr daran und platzte freudig heraus: „Wir bekommen eine Hasenversammlung zu sehen, oder?“

„Pscht!“, machte der Großvater und legte den rechten Zeigefinger auf den Mund. Die Kinder sahen ihre Gedankenlosigkeit ein. Sie winkten schuldbewusst mit den Händen und zogen die Köpfe ein.

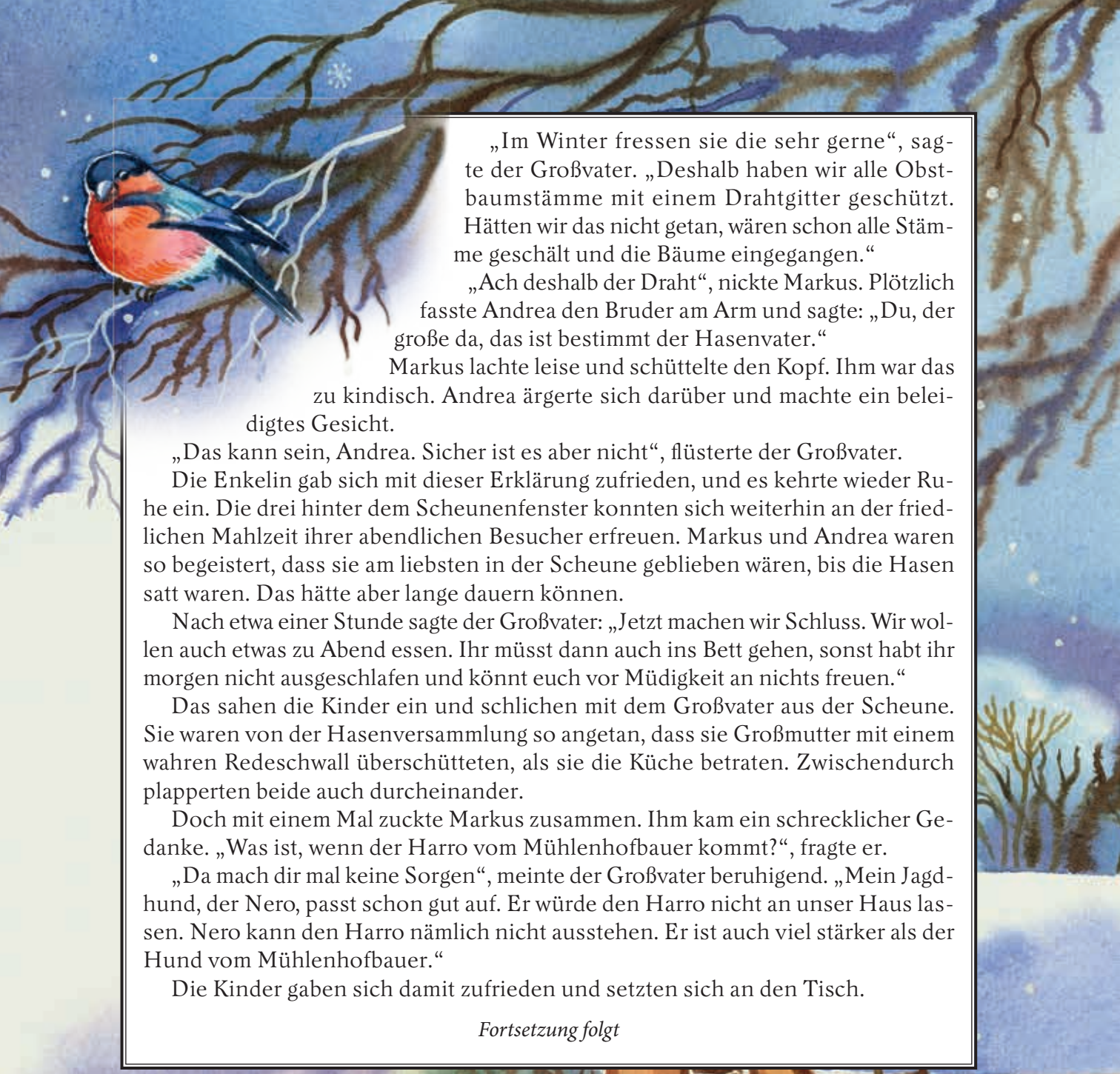
Langsam und vollkommen lautlos tauchte ein Hase nach dem anderen auf. Auf der weißen Schneedecke waren sie deutlich zu sehen. Der Mond schien inzwischen so hell, dass sie schon von Weitem zu erkennen waren. In der Ferne tauchten sie als schwarze Punkte auf und wurden im Näherkommen immer größer. Von allen Seiten schlichen sie heran. „Gestern waren es über zwanzig“, erklärte der Großvater. „Vielleicht kommen heute noch mehr.“ „Das ist super! So viele Hasen hab ich noch nie gesehen“, freute sich Andrea.

„Ich auch nicht“, meldete sich Markus. „Und schon gar nicht von so Nahem.“ „Jetzt seid aber ruhig“, unterbrach der Großvater die beiden. „Sonst könnt ihr die Hoppelmänner nicht lange beobachten.“

Trotzdem konnte sich Andrea die Frage nicht verkneifen: „Warum kommen da nur Hasenmänner?“ Der Großvater lachte: „Ich hab das nur so gesagt. Unter den Hasen sind natürlich auch Frauen und Kinder.“

Jetzt kehrte Ruhe ein. Andrea und Markus sahen wie gebannt nach draußen, wo die Hasen von den Ästen und Zweigen die Rinde abnagten. Hin und wieder drang ein leises Knacken und Knistern in die Scheune. Lustig fanden es die Kinder, wenn sich die Hasen auf die Hinterbeine stellten und Männchen machten, um an die oberen Zweige zu gelangen.

„Jetzt weiß ich auch, weshalb wir die Äste hierher werfen sollten“, brach Markus das Schweigen. „Dass Hasen die Rinde von Bäumen mögen, darauf wär ich nie gekommen.“



„Im Winter fressen sie die sehr gerne“, sagte der Großvater. „Deshalb haben wir alle Obstbaumstämme mit einem Drahtgitter geschützt. Hätten wir das nicht getan, wären schon alle Stämme geschält und die Bäume eingegangen.“

„Ach deshalb der Draht“, nickte Markus. Plötzlich fasste Andrea den Bruder am Arm und sagte: „Du, der große da, das ist bestimmt der Hasenvater.“

Markus lachte leise und schüttelte den Kopf. Ihm war das zu kindisch. Andrea ärgerte sich darüber und machte ein beleidigtes Gesicht.

„Das kann sein, Andrea. Sicher ist es aber nicht“, flüsterte der Großvater.

Die Enkelin gab sich mit dieser Erklärung zufrieden, und es kehrte wieder Ruhe ein. Die drei hinter dem Scheunenfenster konnten sich weiterhin an der friedlichen Mahlzeit ihrer abendlichen Besucher erfreuen. Markus und Andrea waren so begeistert, dass sie am liebsten in der Scheune geblieben wären, bis die Hasen satt waren. Das hätte aber lange dauern können.

Nach etwa einer Stunde sagte der Großvater: „Jetzt machen wir Schluss. Wir wollen auch etwas zu Abend essen. Ihr müsst dann auch ins Bett gehen, sonst habt ihr morgen nicht ausgeschlafen und könnt euch vor Müdigkeit an nichts freuen.“

Das sahen die Kinder ein und schlichen mit dem Großvater aus der Scheune. Sie waren von der Hasenversammlung so angetan, dass sie Großmutter mit einem wahren Redeschwall überschütteten, als sie die Küche betraten. Zwischendurch plapperten beide auch durcheinander.

Doch mit einem Mal zuckte Markus zusammen. Ihm kam ein schrecklicher Gedanke. „Was ist, wenn der Harro vom Mühlenhofbauer kommt?“, fragte er.

„Da mach dir mal keine Sorgen“, meinte der Großvater beruhigend. „Mein Jagdhund, der Nero, passt schon gut auf. Er würde den Harro nicht an unser Haus lassen. Nero kann den Harro nämlich nicht ausstehen. Er ist auch viel stärker als der Hund vom Mühlenhofbauer.“

Die Kinder gaben sich damit zufrieden und setzten sich an den Tisch.

Fortsetzung folgt

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

Peter MARTIN

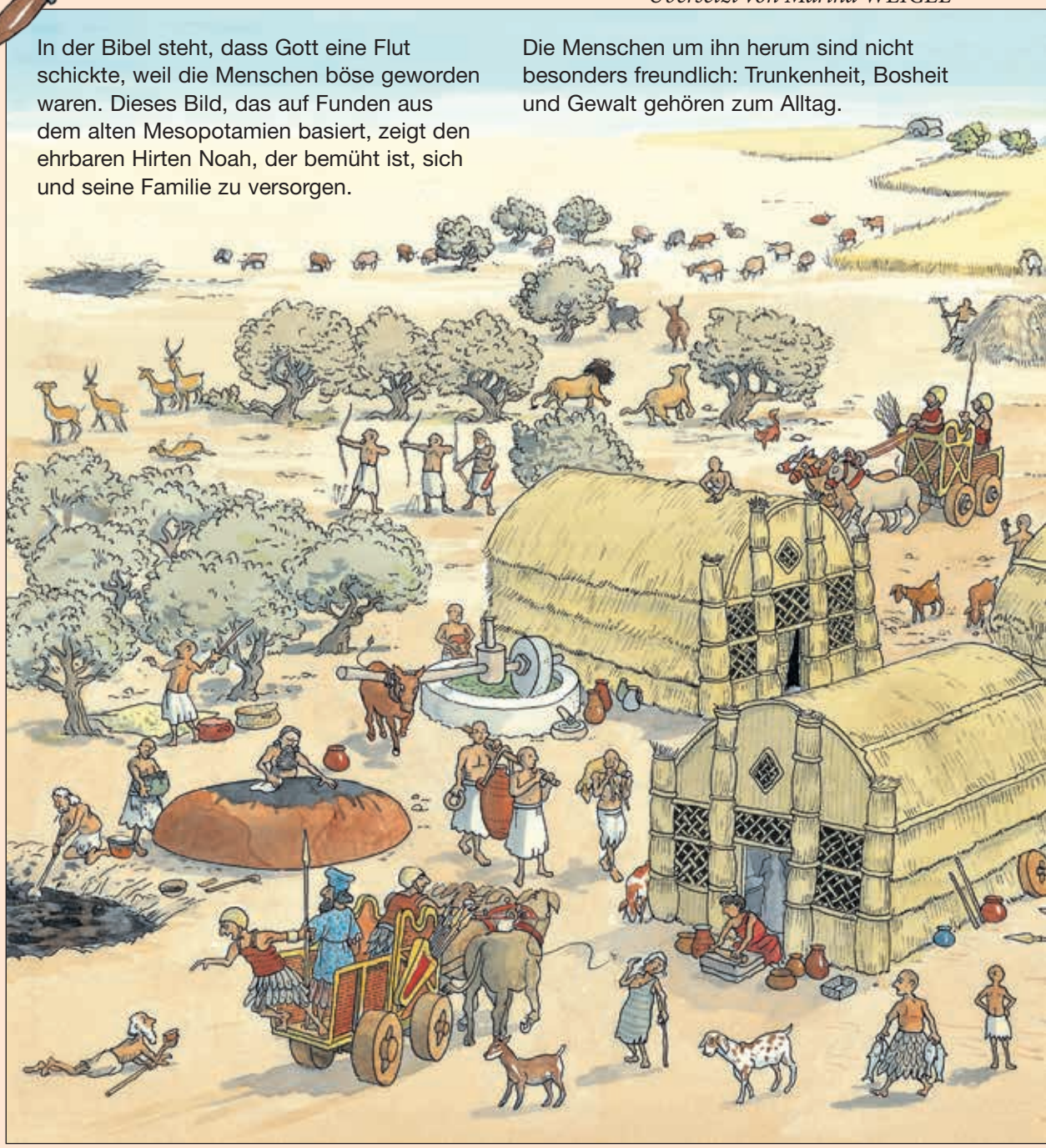
1. Mose 6-9 / Etwa 3. Jahrtausend vor Christus oder früher

Noah, der gute Hirte

Übersetzt von Marina WEIGEL

In der Bibel steht, dass Gott eine Flut schickte, weil die Menschen böse geworden waren. Dieses Bild, das auf Funden aus dem alten Mesopotamien basiert, zeigt den ehrbaren Hirten Noah, der bemüht ist, sich und seine Familie zu versorgen.

Die Menschen um ihn herum sind nicht besonders freundlich: Trunkenheit, Bosheit und Gewalt gehören zum Alltag.



Mit Häuten überzogene Korbboote nennt man „Guffas“. Finde ein Guffa mit Tieren darin.

Suche einen Krug Bier, aus dem mit Strohhalmen getrunken wird.

Soldaten trugen Lederhelme und Wollmäntel. Finde acht von ihnen.

Noah streicht Teer auf eine Guffa, damit sie kein Wasser durchlässt. Siehst du ihn?

Wilde Tiere bedrohten die Herden. Löwen waren besonders gefürchtet. Finde den Löwen.

Bauern bauen Gerste und anderes Getreide an. Wie viele Erntearbeiter siehst du?

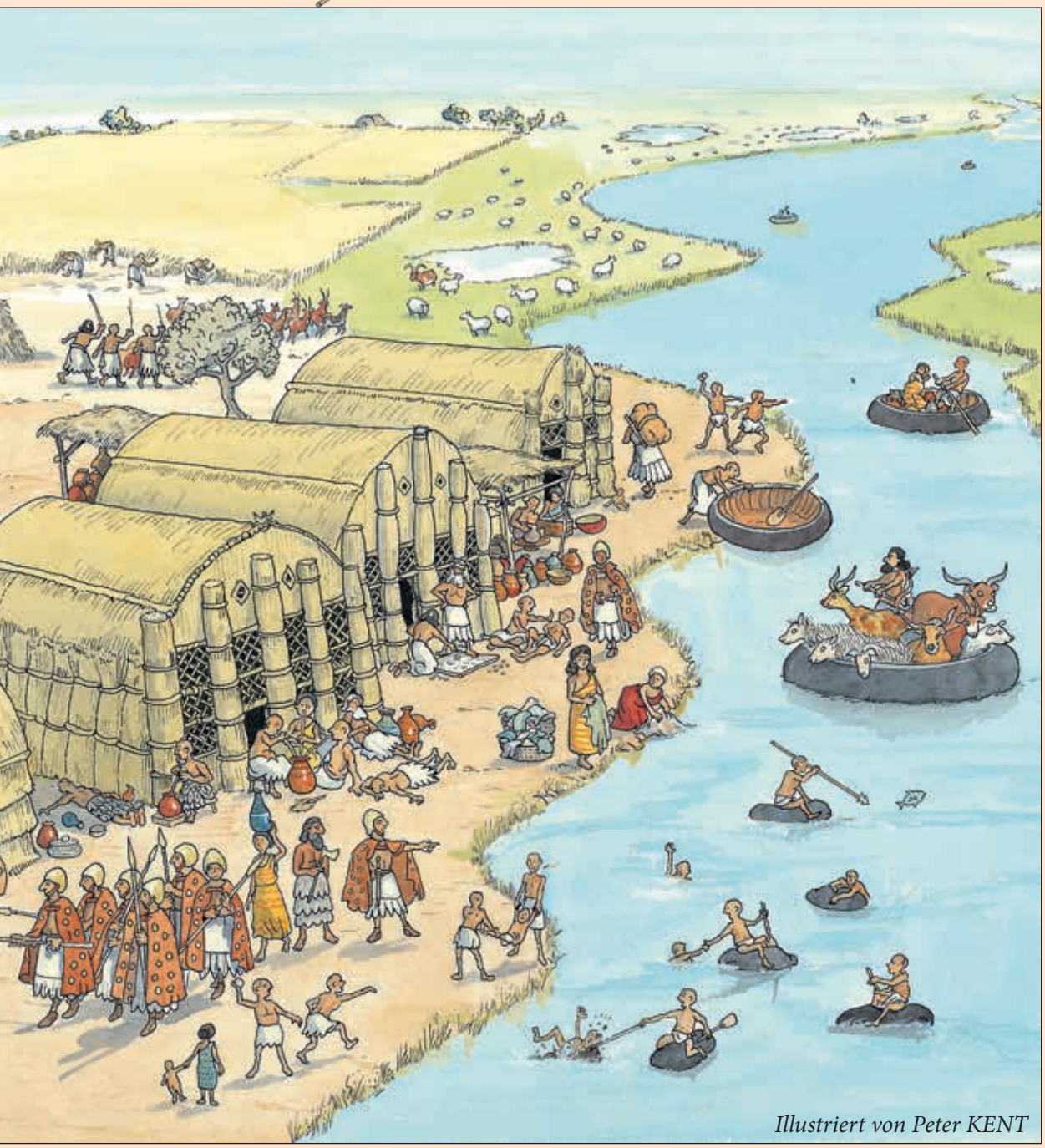
Noahs Frau mahlt Getreide mit einer einfachen Mühle. Findest du sie?

Waffen aus Bronze waren am schärfsten. Suche eine Axt.

Nur die Reichen hatten Wagen. Finde einen Wagenlenker, der gemein zu den Armen ist.

Die Menschen benutzen Pfeil und Bogen für die Jagd. Finde drei Jäger.

Jungen baden mit Schwimmhilfen aus Tierhaut. Suche einen Jungen, der fischt.



Illustriert von Peter KENT

Der Fluss war die wichtigste Wasserquelle. Siehst du, wo Noahs Schwiegertöchter Wäsche waschen?

Noahs Frau braucht Wasser zum Brot backen, ihre Schwiegertochter bringt es ihr. Siehst du sie?

Man pflanzte Olivenbäume, weil ihre Früchte schmackhaftes Öl enthalten. Finde eine Olivenpresse.

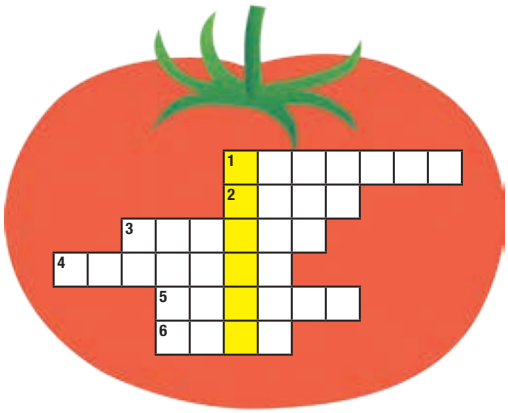
Das Königliche Spiel von Ur war ein Brettspiel. Wo wird es gerade gespielt?

Man hielt Ziegen, weil sie wenig Futter brauchen und fast alles fressen. Finde Noahs drei Söhne beim Ziegenhüten.

Schafe grasen auf Weiden am Fluss, die oft überflutet wurden. Finde fünf Tümpel am Flussufer.

DIE TOMATE

Wenn du das Kreuzworträtsel gelöst hast, dann erfährst du, wie eine der Früchte des Heiligen Geistes heißt.



Kain und Abel

Illustriert von Irina TREGUBOWA

1. Name des Engels, den Gott zu Maria sandte, um ihr zu verkünden, dass sie die Mutter von Jesus werden wird (Lukas 1,26-33)
2. Zweite Frau des persischen Königs Ahasveros (Ester 2,16-17)
3. Fluss, in dem sich Jesus taufen ließ (Matthäus 3,13-16)
4. Bruder von Marta und Maria (Johannes 11,1-2)
5. Weisester König (1.Könige 10,23)
6. Zugehöriger zum Volk Gottes (Johannes 4,22) (hier Einzahl)

Geduld dient als Schutz gegen Unrecht genau wie Kleidung gegen Kälte. Denn wenn du mit zunehmender Kälte mehr Kleider anziehst, wird sie keine Macht haben, dir etwas anzutun. Auf gleiche Weise muss deine Geduld wachsen, wenn du großem Unrecht begegnest.

Leonardo da Vinci, italienischer Maler

IN EINEM ZUGE

Welche biblische Geschichte ist hier dargestellt? Versuch doch mal, diese Geschichte zu malen, ohne zwischendurch den Bleistift abzusetzen.

Illustriert von Emma NICKEL

Der Frosch

Autor unbekannt

In einem kleinen Häuschen am Ufer eines Weihers lebte ein grüner Frosch. Er sah ganz gewöhnlich aus – so wie jeder andere Frosch. Neben ihm lebte ein Grashüpfer in seinem Häuschen. Der war ebenfalls grün, wie alle Grashüpfer.

Der Frosch war traurig und erledigte seine Arbeiten meistens schweigend. Der Grashüpfer dagegen war fröhlich und trällerte ständig vor sich hin. Der Frosch pflegte keine Freundschaft zum Grashüpfer, und der Grashüpfer wusste gar nicht warum.

Der Herbst kam und brachte Regentage. Einmal brauste der Frosch plötzlich auf und schrie den Grashüpfer an: „Sei doch wenigstens heute still! Ich kann deine Lieder nicht mehr hören! Es regnet den ganzen Tag, und du freust dich!“

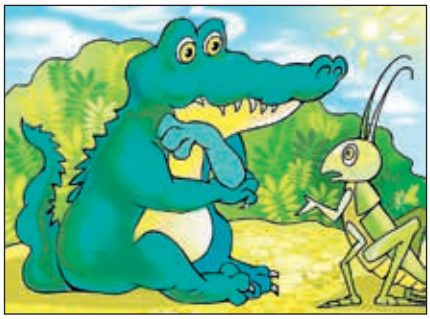
Der Grashüpfer stutzte angesichts dieser Grobheit seines Nachbarn. Er hielt einen Moment inne und dachte nach. Dann fragte er: „Mein lieber Herr Frosch! Habe ich dich irgendwie verletzt? Wir sind doch schon so lange Zeit Nachbarn.

Du aber sprichst nie mit mir. Heute ärgerst du dich sogar über meine Lieder. Sag mal, mein Freund, warum ist das so?“ Der Frosch sah den Grashüpfer missmutig an und seufzte.

Dann musterte er den Grashüpfer von Kopf bis Fuß und bemerkte überheblich: „Wieso soll ich dein Freund sein? Schau dich doch an: Was hast du für eine schreckliche Hautfarbe! Du bist einfach hässlich!

Ich aber bin den Blumenblättern ähnlich. Wir zwei haben also nichts Gemeinsames.“ Und dann ging er heim. Tränen füllten die Augen des Grashüpfers. Er stand neben dem Tor und versuchte sich zu beruhigen.

Doch die Worte des Nachbarn gingen ihm nicht aus dem Sinn. Und so ging der Grashüpfer zu seinem Freund, dem Krokodil. Er hatte jetzt das große Bedürfnis, seinen Freund zu sehen und ihm alles zu erzählen.



Das Krokodil war gutherzig und weise. Es hielt sich immer an die Regel: erst zuhören und dann Ratschläge geben. Auch jetzt unterbrach es den Grashüpfer nicht. Den Kopf auf seine Vorderhand gestützt, hörte es aufmerksam zu und überlegte.

„Und nun weiß ich gar nicht, wie ich weiterleben soll. Schließlich sind wir Nachbarn …“, schloss der Grashüpfer traurig seinen Bericht ab. Plötzlich machte das Krokodil einen Freudensprung: „Ich habe eine Idee!

Wir besuchen den Frosch. Ich bringe einen großen Spiegel mit. Wer da hineinschaut, sieht sich selbst. Es ist wichtig, dass dein Nachbar sich aus dieser Perspektive sieht.

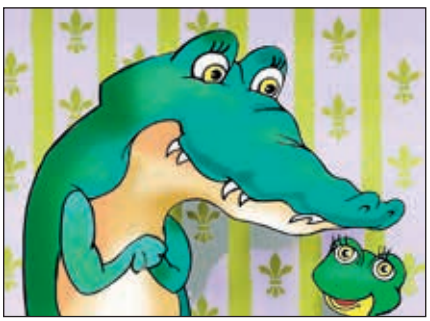
Bin gespannt, was er dann über sich selbst sagen wird.“ Doch der Frosch, der sich für den Schönsten und Wichtigsten hielt, war erst nach einigen Tagen bereit, die Gäste zu empfangen.

Und dann kam der Tag. Das Krokodil und der Grashüpfer wurden ins Wohnzimmer gebeten. Dort stellten sie den Spiegel an die Wand. In diesem Moment kam der Gastgeber mit einer Erfrischung herein.

Als er in den Spiegel blickte, schrie er auf: „Wer ist das?! Was ist das für ein grünes Monster, das in mein Haus gekommen ist?“ „Das bist du!“, lachten das Krokodil und der Grashüpfer.

„Das kann nicht sein! Ich bin schön!“, erwiderte der Frosch empört. Er hatte sich noch nie selbst gesehen. Er wollte sich nicht damit abfinden, dass das sein Spiegelbild war.

Damit der Frosch es glaubte, stellten sich die Gäste neben ihn. Nun sahen sich alle im Spiegel: der Grashüpfer, das Krokodil und der Frosch. Es wurde ganz still im Zimmer.



„Siehst du?“, unterbrach das Krokodil die Stille. „Wir alle sind grün. Der eine vielleicht etwas dunkler, der andere etwas heller. Aber eigentlich bin ich der Meinung, dass es nicht die Hautfarbe ist, die zählt.

Ich habe mal gehört, wie ein Mensch Folgendes aus einem Buch vorlas: ‚Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.‘ Das kann jeder von sich sagen.“ Der Frosch schämte sich. Am liebsten wäre er im Erdboden versunken.

Schließlich sagte der Frosch ganz leise: „Verzeiht mir bitte. Ich war im Unrecht.“ „Aber natürlich verzeihen wir dir“, freuten sich die Gäste. „Lass uns jetzt Tee trinken!“ Und sie setzten sich zu Tisch – alle drei grünfarbig, und doch so unterschiedlich.

So wurden der Grashüpfer und der Frosch Freunde. Seitdem hört man am Weiher nicht nur das Zirpen des Grashüpfers. Du hast sicher schon gehört, wie schön ein Frosch quakt!

Illustriert von Irina POMERANZEWA

NILPFERD-GESCHICHTEN

Paul WHITE

Vorwort

Daudi, einer der Krankenpfleger des Dschungeldoktors, schaute aus dem Fenster des Krankenhauses und schüttelte langsam den Kopf.

„Heute Abend nicht. Ich kann euch keine Geschichte erzählen, denn eine große Krankheit ist in unserem Teil Ostafrikas ausgebrochen.“

„Welche Krankheit, Großer?“

„Sie heißt Pocken und ist eine Seuche. Sie hinterlässt Narben auf der Haut. Oft werden Menschen davon blind, und manchmal stirbt man sogar daran. Wir treffen Vorbereitungen, um mit einer besonderen Behandlung vorzubeugen, dass alle daran erkranken.“

M’gogo stand hinter den Zwillingen Tali und Kali und sagte: „Können wir dabei helfen?“ „Erzähl uns mehr davon, und wir werden es weitererzählen“, sagte Elisabeth, die Tochter des Schulmeisters.

Nun vernahm man die Stimme des Dschungeldoktors (Paul White) hinter Daudi: „Daudi, diese jungen Freunde könnten uns ganz nützlich sein. Erzähle ihnen alles und …“ Seine Stimme verstummte.

Wer geduldig ist, der ist weise; wer aber ungeduldig ist, offenbart seine Torheit.

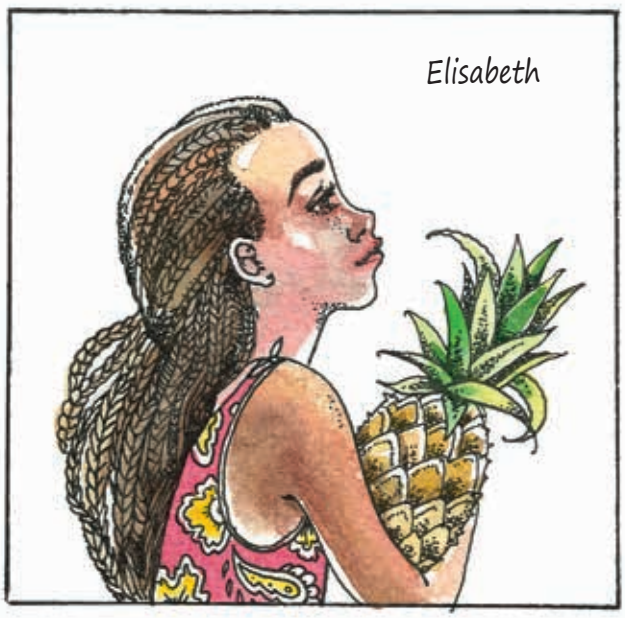
Sprüche 14,29

Daudi lächelte und nickte. „Hört gut zu. Wir treffen uns bei Sonnenuntergang unter dem Buyubaum. Heute Abend werde ich euch keine Geschichte erzählen, aber ihr werdet etwas sehen, was euch verwundern wird. Und vergesst nicht, dass wir auf eure Hilfe angewiesen sein werden."

„Oh, Tembo, Buana möchte, dass du jetzt mitkommst und zusammen mit den Krankenhauspflegern geimpft wirst."

„Was heißt geimpft?", fragte Yuditi. „Das werde ich euch unter dem Buyubaum erzählen", antwortete Daudi.

Am späten Nachmittag standen die Kinder aufgeregt beieinander. Tembo stieß zu ihnen. „Hongo, ihr braucht keine Angst zu haben."

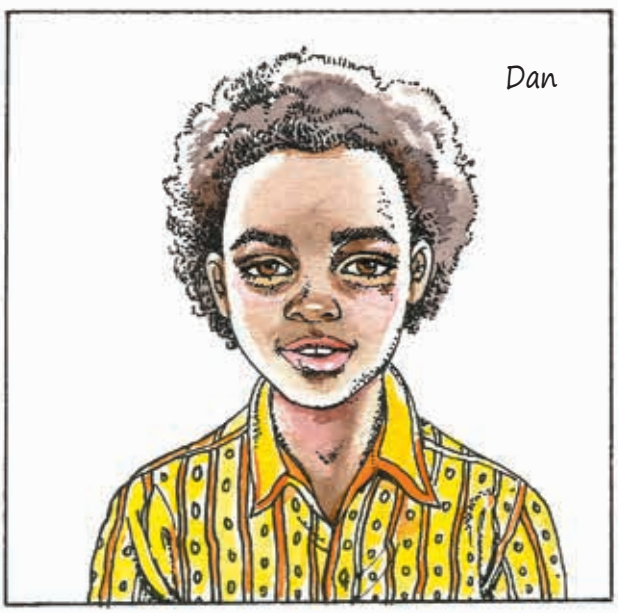


„Heee!", sagte Elisabeth, „ich kann das nicht ausstehen, wenn man eine Nadel in meinen Arm sticht." „Koh", meinte Tembo, „das tut doch nicht weh. Im Übrigen stechen sie dich nicht mit einer Nadel. Sie ritzen nur die Haut ganz leicht an." „Wieso weißt du das alles?", fragte Dan. „Ich habe doch zugesehen, wie dein Vater und der Doktor alle Krankenhauspfleger geimpft haben. Und dann wurde ich ebenfalls geimpft." „Wo?", fragte Yuditi. Tembo krempelte seine Ärmel hoch. „Koh, ich kann ja gar nichts sehen." „Ich habe euch doch gesagt, dass es nur ein kleiner Kratzer ist", antwortete Tembo.

„Hongo!", schrie Elisabeth, „schaut, da kommen sie – Buana Daudi und der Doktor."

Einen Augenblick später breitete der Dschungeldoktor ein Handtuch unter dem Buyubaum aus. „Ich möchte, dass ihr alle aufmerksam zuschaut, damit ihr alle versteht, worum es geht, und es anderen richtig weitersagen könnt. Tembo, du hast doch heute gesehen, wie wir Menschen impfen?"

„Eheh, Buana. Ich habe meinen Freunden mitgeteilt, dass es ein kleiner Kratzer ist und sie davor keine



Angst zu haben brauchen.“ „Was du sagst, stimmt. Willst du das beweisen, indem du mich impfst?“

Dem Jungen fielen fast die Augen aus dem Kopf. „Eheh, Buana, ich würde es tun, wenn du es mir erlaubst.“

Der Dschungeldoktor lächelte. „Ich möchte es.“ Tembo lief zum Krankenhaus, um sich die Hände zu waschen.

Keuchend kam er wieder angelaufen und hob ein kleines Glasröhrchen mit einer milchigen Flüssigkeit darin vom Handtuch auf. Er brach beide Teile ab, hob ein feuchtes Tuch auf, rieb damit über den Arm des Doktors und ließ dann einen Tropfen Flüssigkeit auf dessen Oberarm tropfen. Dann ritzte er mit einer Nadel dreimal leicht die Haut etwas an.

M'gogo

„Tat es weh, Buana?“, fragte Yuditi. „Nein, kein bisschen.“ Tembo legte die Nadel wieder hin. „Ich bin fertig, Buana.“ „Eheh“, sagte Daudi, „und das ist alles, was getan werden muss, um dieser bösartigen Krankheit die Zähne zu ziehen und die Pranken abzuschneiden, damit sie sich nicht mehr wie ein Buschfeuer verbreiten kann.“

„Buana“, sagte M'gogo, „impf mich jetzt.“ „Impf uns alle!“, schrie Elisabeth.

Als alle geimpft waren, schauten sie sich lächelnd an. Kali fragte: „Muss sonst nichts mehr getan werden?“

Zwillinge Kali und Tali

„Nein. Aber in fünf Tagen wird da eine kleine Blase entstehen, etwa so groß wie ein Fingernagel. Das wird schnell wieder heilen, und in eurem Blut wird die Kraft sein, gegen diese böse Krankheit anzukämpfen.“

„Buana“, sagte Tali, „wir erzählen unseren Freunden und in anderen Dörfern, wie einfach so eine Impfung ist.“

„Tut das, und ihr werdet das Leben vieler Menschen retten.“ „Wir werden morgen um diese Zeit wieder hierherkommen, Buana. Dann werden wir dir berichten, was wir unterwegs erlebt haben.“

„Gut“, sagte Daudi, „und ich werde euch eine Geschichte von Boohoo, dem Nilpferd erzählen.“

„Yoh!“, lachte M'gogo, „das wäre wohl schwierig, ein Nilpferd zu impfen!“

Mit dieser Geschichte beginnen wir eine Reihe von Nilpferdgeschichten. In den nächsten Ausgaben der Zeitschrift findest du jeweils eine Geschichte über Boohoo, das Nilpferd, und andere Tiere des Dschungels.

Illustriert von Katarina PRAWDOCHINA

DER WEG ZUM PFEFFER

Till liebte es, dem Großvater, einem ehemaligen Seemann, zuzuhören. Großvater konnte spannend erzählen. Und zwar nicht nur von seinen eigenen Abenteuern, von denen es unzählige gab. Er kannte auch viele Geschichten über andere Seefahrer. Von ihm erfuhr Till, wie Kolumbus Amerika entdeckte und wie der Seeweg von Europa nach Indien erschlossen wurde.

„Weißt du eigentlich, wer endgültig bewiesen hat, dass die Erde *eine Kugel ist* und dass es ein zusammenhängendes Weltmeer gibt?“, beginnt Großvater seine Geschichte. „Das war die Expedition von Magellan. Fünf Schiffe stachen am 20. September 1519 vom spanischen Hafen Sanlúcar de Barrameda aus in See. Sie erreichten Südamerika und überwinterten dort. Im Mai des nächsten Jahres segelten sie weiter. Bald darauf ging eins der Schiffe bei einem Sturm unter, ein zweites kehrte nach der Meuterei (einem Aufstand) der Matrosen nach Spanien zurück.

Als die drei verbliebenen Schiffe durch die Meerenge, welche heute als Magellanstraße bekannt ist, durchgefahren sind, erblickten sie einen Ozean, der auf keiner Karte eingezeichnet war. Sie nannten ihn Pazifik oder Stillen Ozean. Im März 1521 erreichte Magellans Flotte die Philippinen. Bei einer Auseinandersetzung mit den Einheimischen kam neben einigen anderen Seefahrern auch Ferdinand Magellan um.

Die Spanier hatten nicht mehr genug Leute, um mit drei Schiffen weiterzusegeln, und so setzten sie die Fahrt mit zwei Schiffen fort. Sie erreichten den Malaiischen Archipel, luden die kostbare Fracht auf und machten sich auf den Heimweg. Eines der beiden Schiffe wurde aber von Portugiesen gefangen genommen. Nur die *Victoria* mit 18 Mann Besatzung kehrte über den Indischen Ozean nach dem Umsegeln von Afrika nach Spanien zurück. So endete die Weltumsegelung, die zwei Jahre, elf Monate und zwei Wochen dauerte. Das war am 6. September 1522.“

„Opa, was war das denn für eine kostbare Fracht, weswegen die Spanier so weit gesegelt sind?“

„Der schwarze Pfeffer. Sie brachten ungefähr 26 Tonnen Gewürze mit.“

„Was für eine interessante Geschichte!“, rief Till begeistert. „Ich hätte nie gedacht, dass Menschen wegen Pfeffer solche Reisen unternommen haben!“

„Damals galten Gewürze als ein Symbol von Reichtum. Die „Pfeffersäcke“, wie man die reichen Kaufleute nannte, riskierten ihr Leben, um an Orte zu gelangen, an denen Pfeffer wuchs. Die Portugiesen, die schwarzen Pfeffer und andere Gewürze in ihre Heimat brachten, machten ihr Land augenblicklich reich.“ Damit schloss Großvater seine Geschichte.

Schwarzer Pfeffer ist eine Pflanzenart aus der Familie der Pfeffergewächse, die in tropischen Regionen angebaut wird. Die strauchartige Kletterpflanze wächst an Bäumen empor und kann rund zehn Meter hoch werden.

Illustriert von Alexander WOLOSSENKO

SCHWARZER PFEFFER

Der schwarze Pfeffer wächst in Indien, Indonesien, Brasilien und in einigen anderen Ländern. Er wird entweder gemahlen oder als ganze Körner angeboten. Schwarzen Pfeffer gewinnt man aus getrockneten, unreifen Früchten. Aus reifen Früchten bekommt man weißen Pfeffer, der aromatischer schmeckt und milder ist als schwarzer Pfeffer.

Aus der Geschichte des Pfeffers

Der schwarze Pfeffer ist das älteste Gewürz auf der Erde. Seine erste Erwähnung findet man in indischer Literatur, die vor über 3.000 Jahren in Sanskrit geschrieben wurde. Der Pfefferstrauch stammt von der Malabarküste im Südwesten Vorderindiens.

Pfefferernte
Illustration aus „Livre des Merveilles du Monde". Um 1410

Die Europäer kannten den schwarzen Pfeffer bereits in der Antike. So wird er vom griechischen Arzt Hippokrates im Jahre 400 vor Christus erwähnt. Viele Jahrhunderte lang wurde der schwarze Pfeffer mit Gold aufgewogen: Man entrichtete damit seine Steuern und bezahlte damit teure Einkäufe. Selbst hinter einem verschütteten Körnchen schwarzen Pfeffers war man her, als wäre es eine Perle.

Mit Pfeffer wurden auch Kriegsabgaben bezahlt. So verlangte der Hunnenkönig Attila von den zahlreichen eroberten Völkern Pfeffer als Tribut (Steuer – Abgabe). Anfang des 19. Jahrhunderts übernahm Amerika die führende Rolle im Handel mit dem „schwarzen Gold".

Elvira ZORN

Der schwarze Pfeffer ist nicht nur ein Universalgewürz, sondern auch ein Motor für den Fortschritt. Er war ja der Grund, warum Christoph Kolumbus sich auf den Weg nach Indien machte. Das wiederum leitete die Epoche der großen geografischen Entdeckungen ein.

Interessante Fakten

Eintausend schwarze Pfefferkörner von guter Qualität müssen genau 460 Gramm wiegen. Deswegen nutzten die Apotheker in der Antike schwarzen Pfeffer, um die Bestandteile der Heilmittelpräparate genau abzuwiegen.

Das Schokoladengetränk der Azteken musste unbedingt Körner des aromatischen Pfeffers enthalten.

Bei Ausgrabungen in Ägypten entdeckte man schwarze Pfefferkörner im Grab von Ramses II. (1213 vor Christus). Sie wurden bei der Mumifizierung (Einbalsamierung von Toten) des Pharao eingesetzt.

WER BIN ICH?

Julia ABDUWACHIDOWA

Jedes Geschöpf auf dieser Welt ist einzigartig. Auch du bist einzigartig, mein junger Leser! Und auch ich gelte als ein außergewöhnliches Wesen, das an Land und im Wasser lebt. Es gibt von uns über 6.800 Arten. Die einzelnen Vertreter dieser verschiedenen Arten sehen ganz unterschiedlich aus und sind unterschiedlich groß – von der Größe eines Fingernagels bis zu 40 cm. Aber eins ist uns gemeinsam: Wir haben fünf Beinpaare! Genauer gesagt, zwei Scheren und acht Beine. Um mich fortzubewegen, benutze ich meine vier Beinpaare. Außerdem haben wir (zumindest manche von uns) am zweiten Beinpaar Kiemen und Fortpflanzungsorgane am dritten Beinpaar. Sogar unser Mundwerkzeug befindet sich an den Beinen! Unser Hirnzentrum aber befindet sich seltsamerweise im Bauch. Ich laufe nicht geradeaus, sondern seitwärts, weil sich meine vier Beinpaare seitlich dicht aneinander vor meinem Hinterleib befinden.

Der Panzer bildet unseren Hauptschutz. Darunter verbergen sich die inneren Organe und die Muskeln. Allerdings wächst der Panzer nicht mit mir zusammen. Ich werfe ihn einfach ab, wenn er mir zu eng wird. Während der Häutung bin ich völlig schutzlos und muss mich zwischen den Steinen verstecken, bis sich eine neue Außenhülle gebildet hat.

Unsere zangenartigen Scheren setzen wir beim Jagen und Kämpfen ein. Geht mir im Kampf eine Schere verloren, wächst an ihrer Stelle eine neue nach. Allerdings ist sie nicht mehr so groß und nicht mehr so schön wie die vorherige. Auf meiner Speisekarte stehen vor allem Algen, Mollusken (Weichtiere), Rogen (Fischeier), Larven, Würmer, Kleinfische und Tierkadaver.

In Australien, im östlichen Teil des Indischen Ozeans, befindet sich die Weihnachtsinsel. Dort findet der größte Marathonlauf der Welt statt. Die Anzahl der Teilnehmer an diesem Marathon beläuft sich auf ca. 65 Millionen meiner auf dem Land lebenden Artgenossen. Sie wandern vom Wald zur Küste und legen ihre Eier im Meerwasser in Küstennähe ab. Diese Wanderung ist eine große Attraktion – nicht nur für die Einheimischen, sondern auch für Touristen. Sie findet jedes Jahr zu Beginn der Regenzeit (meistens von Oktober bis November) statt. Insgesamt sind wir dann 5 bis 7 Tage unterwegs.

Bei einigen Arten tragen die Weibchen je nach Art ihre Eier von einigen Wochen bis zu einigen Monaten aus. Bei den größten Arten kann ein Weibchen bis zu 40.000 Eier auf einmal produzieren und sie dann fast ein Jahr lang austragen.

Bei Feinschmeckern gilt unser Fleisch als Delikatesse. Deshalb sind wir vom Aussterben bedroht. Du solltest dir meinen Namen merken, solange ich noch nicht ganz verschwunden bin. Ich heiße ***ǝbqqɐ4*** *(Brachyura)*.

Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA

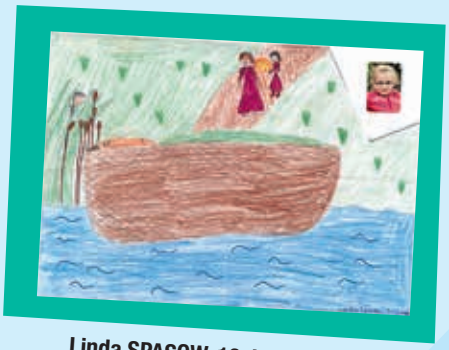
Der Prediger der Gerechtigkeit

So wird Noah in der Bibel bezeichnet. Noah baute im Auftrag Gottes viele Jahre lang an einer Arche. Er und seine Söhne mussten viel Kraft und Geduld aufbringen, um alles so zu machen, wie Gott es ihnen aufgetragen hatte. Denn Gott wollte eine Sintflut auf die Erde schicken, weil die Taten der Menschen böse waren. Der gerechte Noah rief die Menschen auf, ihren Lebenswandel zu ändern, aber niemand hörte auf ihn. Deshalb wurden nur Noah und seine Familie vor der Sintflut gerettet. (1.Buch Mose, Kapitel 6-8)

Illustriert von Jelena MIKULA

Hallo Tropinka!
Dieses Bild
habe ich für dich
gemalt. Ich lese mit
Begeisterung die
Kinderzeitschrift!

Sophie WALTER, 7 Jahre, Willich



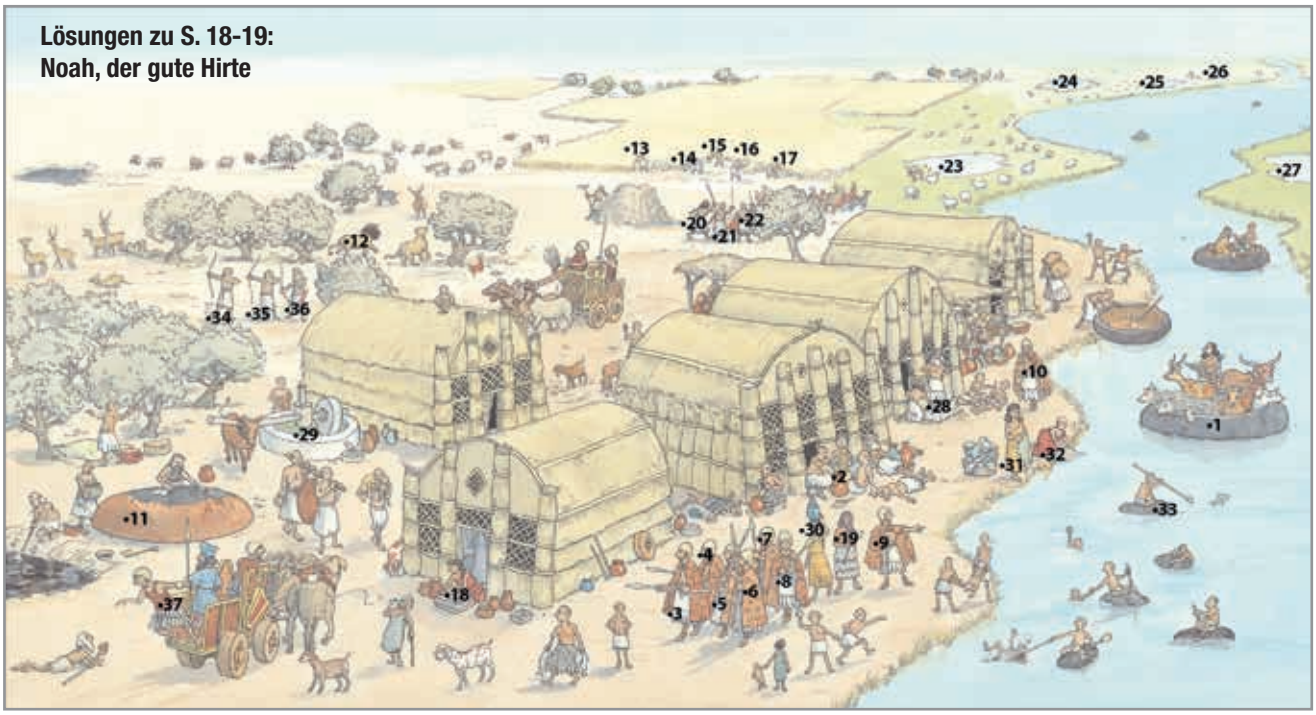
Linda SPASOW, 10 Jahre, Bergrheinfeld

Alexia WERNER, 9 Jahre, Meinerzhagen

Alina HAAS, 8 Jahre, Witten

Philipp SAINI, 8 Jahre, Bad Kreuznach

Lösungen zu S. 18-19:
Noah, der gute Hirte



Guffa mit Tieren 1
Bierkrug 2
Soldaten 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10
Noah 11
Löwe 12
Erntearbeiter 13, 14, 15, 16, 17
Noahs Frau 18
Axt 19
Noahs Söhne 20, 21, 22
Tümpel am Flussufer 23, 24, 25, 26, 27, 28
Olivenpresse 29
Noahs Schwiegertochter mit Wasserkrug 30
Noahs Schwiegertöchter beim Wäschewaschen 31, 32
Fischender Junge 33
Jäger 34, 35, 36
Unfreundliche Wagenlenker 37

Lisa ERFURT, 10 Jahre,
Dürrholz- Muscheid

Jenny DÜCK, 12 Jahre, Lispenhausen

Lea DÜCK, 11 Jahre,
Lispenhausen

Melina DÜCK,
4 Jahre,
Lispenhausen

Lilian REMPEL, 10 Jahre, Bielefeld

LÖSUNGEN

Seite 2: Geduld

Seite 11: RÄTSEL **A:** 1-3: Morgen, 2-4: Elymas, 5-7: Chöre, 6-8: Hebron, 9-11: Spruch, 10-12: Ostern. *Lösung:* Menschensohn (Matthäus 16,13-16)
RÄTSEL **B:** 1-3: Lachmi, 2-4: Eselin, 5-7: Erfolg, 6-8: Ninive, 9-11: Weizen, 10-12: Abbild. *Lösung:* Leinengewand (Markus 14,43-51)

Seite 12: WELCHE ANTWORT IST RICHTIG?: 1b, 2c, 3b, 4c, 5c, 6b
Lösungswort: Geduld.

Seite 20: KREUZWORTRÄTSEL: *Waagerecht:* 1. Gabriel, 2. Ester, 3. Jordan, 4. Lazarus, 5. Salomo, 6. Jude.
Senkrecht (Lösungswort): Geduld
IN EINEM ZUGE: Josef und seine Brüder.

TROPINKA 1/16 (109)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch, Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Deutschsprachige Auflage: 17 000

LICHT IM OSTEN

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland auf das Konto
Nr. 9 916 425 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50
Bei Überweisungen aus dem **EU-Ausland** verwenden Sie bitte das Konto mit der IBAN-Nummer:
IBAN DE07604500500009916425
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:
Maria Dell: Seite: 3
Elisabeth Schmidtmann: Seite 10
Maria Wiens: Seiten: 2, 4-9, 12, 20, 24-29

Satz und Layout:
Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:
Foto: © Sergey Novikov/shutterstock.com

Quellennachweis:
Seiten 13-17: Mit freundlicher Erlaubnis des Autors Erich Schmidt-Schell
Seiten 18-19: Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Herder GmbH, Freiburg i. Br. 2013
Seiten 23-25: Mit freundlicher Erlaubnis der Paul White Productions

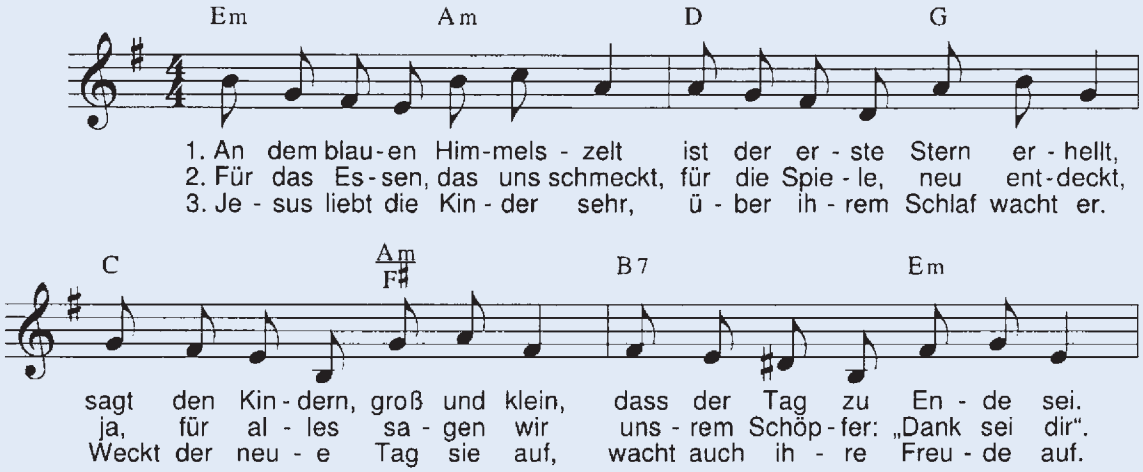
Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

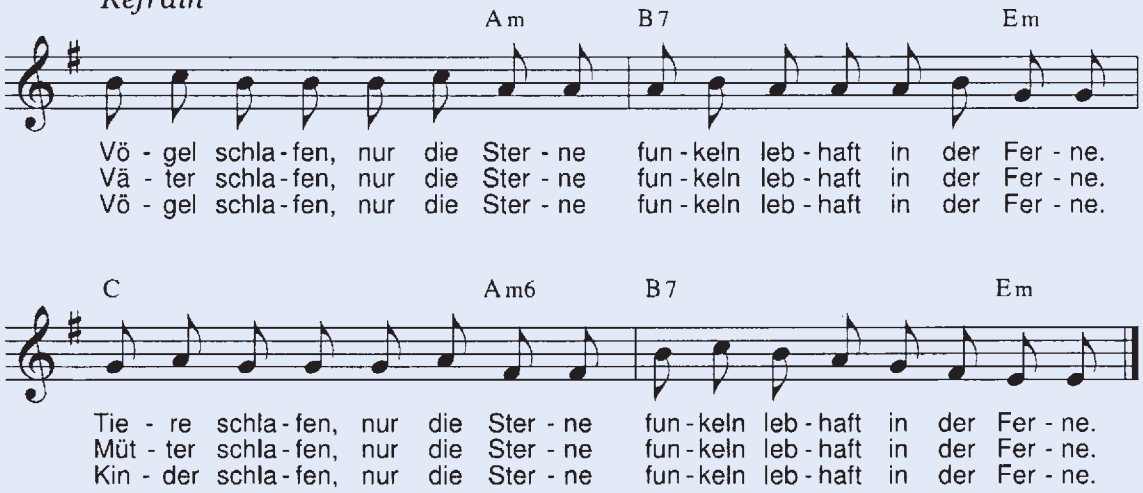
© 2016 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

AN DEM BLAUEN HIMMELSZELT

Text: Galina WESIKOWA *Aus dem Russischen von Elvira ZORN* *Musik: Oleg LAWROW*

Cantabile

Refrain



Illustriert von Tatjana KOSTEZKAJA